

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2001

Theaterverhältnisse
im Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Erika Brokmann (Detmold), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Martin Friedrich (Bochum), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Harro Müller (New York), Maria Porrmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Angelika Schlimmer (Köln), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2001
7. Jahrgang

Theaterverhältnisse im Vormärz

herausgegeben von
Maria Pörmann und Florian Vaßen

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormarzh.de

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Theaterverhältnisse im Vormärz / hrsg. von Maria Pormann
und Florian Vaßen. – Bielefeld : Aisthesis Verl., 2002
(Jahrbuch ... /FVF, Forum Vormärz Forschung ; Jg. 7. 2001)
ISBN 3-89528-350-9

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1
mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt.
Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht
mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2002
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, gw@geisterwort.de
Herstellung: Digitaldruck Center, Witten
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-89528-350-9
www.aisthesis.de

Frage der Sonntagsheiligung, die Intensivierung weiblicher Frömmigkeit im diakonischen Bereich oder die reformorientierten Bestrebungen zur Wiedergründung des Schwanenordens.

Insgesamt wird deutlich, daß schon im Vormärz die später sich verfestigende Frontstellung von konservativer „positiver“ und reformorientierter „liberaler“ Theologie anzutreffen ist. Gleichzeitige beeinflusste aber auch das Nebeneinander von pietistischem Gedankengut, sozialkonservativen Programmen, ethisch bestimmter Traditionen der Aufklärung und des Rationalismus und sozialrevolutionärer Forderungen die innerkirchliche Auseinandersetzung. Die Pluralität an Optionen, wie auf die strukturellen Herausforderungen der Religion in der sich entwickelnden Industriegesellschaft geantwortet werden mußte, war größer als bisher in der Forschung hervorgehoben. Die geistigen Bewegungen im Vormärz erhalten auf dem bisher weniger beachteten Gebiet des sozialen Engagements eine neue Beleuchtung.

Frank Foerster (Syke)

Michael A. Kanther/Dietmar Petzina: Victor Aimé Huber (1800-1869). Sozialreformer und Wegbereiter der sozialen Wohnungswirtschaft (*Schriften zum Genossenschaftswesen und zur öffentlichen Wirtschaft* 36). Berlin: Duncker & Humblot, 2000.

Der 200. Geburtstag Victor Aimé Hubers ist ins Land gegangen, ohne dass der konservative Theoretiker des Genossenschaftswesens größere Aufmerksamkeit auf sich gezogen hätte. Immerhin erschien aber aus Anlass des Jubiläums ein Buch, in dem die Bochumer Sozial- und Wirtschaftshistoriker Petzina und Kanther ein neues Porträt seiner Persönlichkeit zeichnen. Sie machen dabei deutlich, dass Huber auch heute noch Beachtung verdient, nicht zuletzt auch bei denen, die sich für die Literatur der Vormärzperiode interessieren.

Das Buch ist klassisch unterteilt in Kapitel zu Leben, Werk und Wirkung. Vorangestellt ist ein knapper Abriss von „Hubers Zeit“, d.h. den Hauptproblemen der Geschichte des 19. Jahrhunderts, soweit sie Herausforderungen für Huber darstellten. Das ist neben der Entstehung der politischen Strömungen vor allem die Industrialisierung mit ihren Folgeerscheinungen Urbanisierung und Pauperisierung. Die Autoren deuten jeweils Hubers Stellung zu den Problemen an, was zwar zu Wiederholun-

gen in den Teilen II und III führt, aber doch auch ein anschauliches Bild der Epoche und des Menschen mitten in der Epoche entstehen lässt.

Teil II bietet einen gedrängten Durchgang durch Hubers Leben. Herausgearbeitet wird sein familiärer Hintergrund im Bildungsbürgertum, sein nur halbherzig betriebenes Medizinstudium, seine Prägung durch die langen Aufenthalte in Frankreich, Spanien und Großbritannien. Seine berufliche Karriere verlief von 1828 bis 1843 glänzend: Er stieg vom Sprachlehrer in Bremen über Professuren in Rostock und Marburg zum Professor für Neuere Philologie, Literatur und Literaturgeschichte in Berlin auf. Dort musste er aber das Scheitern sowohl als Hochschullehrer als auch in seiner vorrangigen Aufgabe als politischer Publizist erkennen. Schon die Märzrevolution hatte gezeigt, dass die Befriedung der unteren Volksschichten nicht gelungen war. Ebenso schmerzte ihn aber nun, dass der von ihm hochgeschätzte König Friedrich Wilhelm IV. Preußen zum Verfassungsstaat machte und dass seine konservativen Freunde sich damit abfanden. Auch die Entwicklung der von ihm stark mitgetragenen Berliner Baugesellschaft in ein nur am Geschäft interessiertes Unternehmen war ganz gegen seinen Sinn. 1852 quittierte Huber den Dienst und zog sich nach Wernigerode zurück, von wo aus er aber weiterhin Reisen unternahm, Kongresse besuchte und durch zahlreiche Broschüren und Aufsätze für seine genossenschaftlichen Ideen warb.

Der umfangreichste Teil des Buches stellt Hubers Werk dar. Die Autoren beginnen mit dem meist vernachlässigten Teil seines Werkes, den Beiträgen zur Literaturwissenschaft, dank deren Huber als Mitbegründer der deutschen Anglistik (und Romanistik) gelten kann. Auch in der Fachgeschichte ist er aber bald in Vergessenheit geraten, weil seine Urteile über englische und spanische Literatur stark politisch geprägt waren. Er maß alles an seinem Ideal der Teilhabe des ganzen Volkes an der Kunst oder nutzte gar die Literaturgeschichte zu direkter Abrechnung mit gegenwärtigen politischen Strömungen. Folgerichtig setzte er sich ab 1843 für eine „christliche Literatur und Kunst“ als Gegengewicht gegen die antireligiöse Propaganda der Jungdeutschen und Junghegelianer ein, ohne aber Bedeutendes bewirken zu können. An dieses Kapitel schließt sich folgerichtig eine Darstellung von Hubers Konservatismus an, der ab 1833 sein Denken bestimmte. Monarchie, organische Ordnungen und das christliche Sittengesetz waren die wesentlichen Bestandteile seiner Ideologie, die aber von Beginn an durch große Sensibilität für die soziale Frage ergänzt war. In den späten Jahren wandelte sich Huber schon in seinem politischen Denken vom Struktur- zum Wertkonserva-

tiven. Dem entsprach auch eine Bewegung in seinen genossenschaftlichen Ideen: von der Beschränkung auf die Baugenossenschaft zur Ergänzung um die Produktions- und Konsumgenossenschaft, von der paternalistischen Bejahung der Staatshilfe zur Verteidigung des Koalitionsrechts der Arbeiter. Gerade der Facettenreichtum von Hubers Denken machte aber eine Rezeption seiner Gedanken schwierig, wie im vierten Teil gezeigt wird.

Das Buch ist ansprechend geschrieben und liefert auf schmalem Raum eine Fülle an Information. Huber wird einfühlsam behandelt, die innere Konsequenz seines Denkens wird dargelegt, die Grenzen seiner Erkenntnisfähigkeit werden trotzdem nicht verschwiegen. So ergibt sich als Fazit auch eine nur eingeschränkte Aktualität seiner Gedanken für die Fragen des Wohnungsbaus (auf den sich die Autoren immer mehr konzentrieren). Als Manko ist nur festzustellen, dass der christliche Hintergrund von Hubers Konservatismus kaum profiliert wird. Kanther und Petzina erkennen zwar (anders als viele Huber-Forscher vor ihnen), dass für Huber „das evangelische Christentum zur Richtschnur seines Denkens und Handelns“ (14) geworden war, dass er „in erster Linie vom Christentum her urteilte“ (69) und „die Arbeiterfamilien für das Christentum retten und sie dem Einfluß der Kirchen wieder zugänglich machen“ wollte (141). Dieser ganze Aspekt bleibt aber außerordentlich blass. Die Autoren stellen zwar das (gespannte) Verhältnis Hubers zu Johann Hinrich Wicherns Innerer Mission dar, versäumen aber eine darüber hinausgehende Einordnung in die theologischen und kirchlichen Strömungen seiner Zeit. Die evangelische Kirche stellt sich für sie offenbar wie ein monolithischer Block dar, der z.B. in seiner Gesamtheit bei Hubers Bilderbibel katholisierende Tendenzen beklagte (139) oder eine einheitliche Sozialpolitik machte (166). Die mannigfachen Differenzierungen des Protestantismus in u.a. einen hochkirchlichen, einen liberalen, einen sozialkonservativen Flügel werden leider nicht erkannt. Hätten die Autoren sich auch in dieses Gebiet eingearbeitet, so hätten sie zeigen können, dass Huber auch hier zwischen dem Extremen zu vermitteln versuchte, dass er (wie mit Lassalle, Schulze-Delitzsch, Ketteler und Ludwig von Gerlach gleichermaßen) mit Vertretern aller Flügel die Kooperation suchte und Anregungen von allen Seiten aufnahm, dass er letztlich aber unbeirrt seinen eigenen Weg ging.

Martin Friedrich (Bochum)